Die Saga von der Tabakdose

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Heimatbuch Meilen**

Band (Jahr): **7 (1966)**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

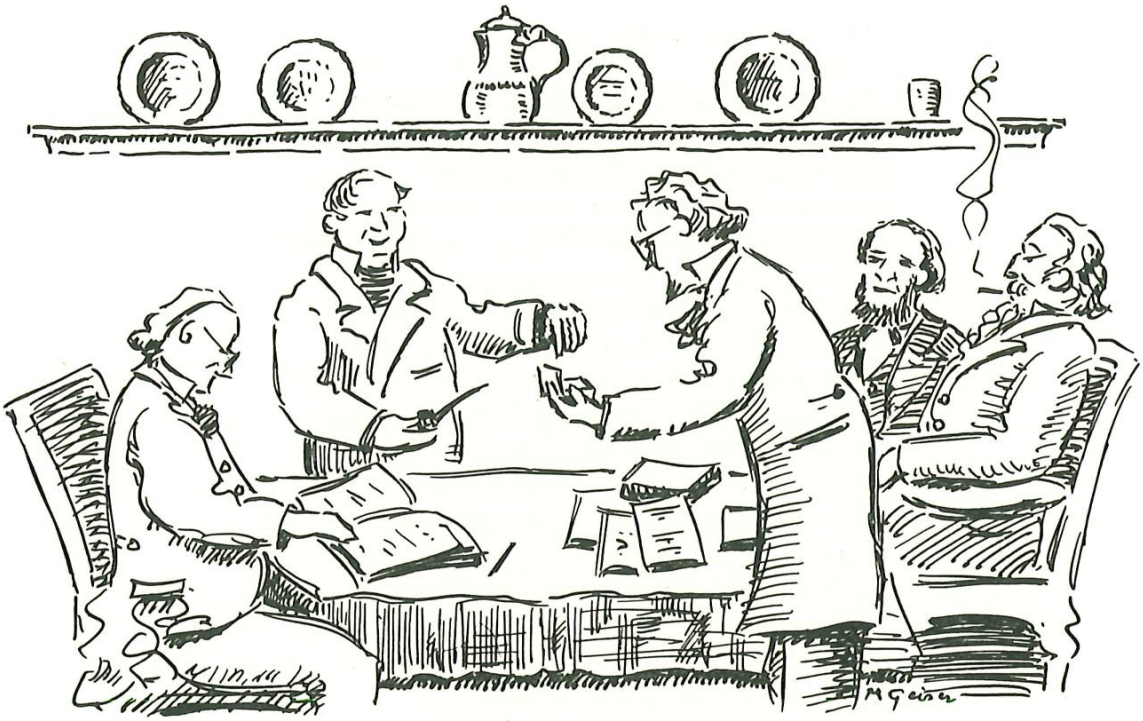
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DIE SAGA VON DER TABAKDOSE *

Merkt alle auf! Ihr sollt erfahren,
was sich begab vor langen Jahren:
Im Achtzehnhundertneunundvierzig
(so der Chronist nicht hat geirrt sich)
entstand im Dorfe, wo wir weilen,
in unserm tatenfrohen Meilen,
eine Vereinigung von Leuten,
die Dienst am Volke niemals scheuten.
«Mittwochgesellschaft» hiess man sie,
und nahm bald wahr, dass sie gedieh.
Des freuten sich die sieben Gründer,
vorab der Heil'gen Schrift Verkünder,
der Pfarrer, ein gar prächt'ger Mann,
obwohl er schnupfte dann und wann.
Den Tabak in der Silberdose,
wohl aufbewahrt im Sack der Hose,
den nahm er zu sich allzeit fleissig,
zehn Prisen täglich, oft auch dreissig.
Er holte — raunt man — sie hervor,
wenn er den Faden mal verlor
im Predigtwort, gewann so Zeit
und half sich aus Verlegenheit.
Auch fand er jeden Mittwochabend
den guten Schnupftabak gar labend
in der Gesellschaft, der verbunden
er blieb zeitlebens alle Stunden.
Den Freundeskreis betrat er gern;
kaum einer Sitzung blieb er fern;
er kam bei Regen, kam bei Bise
und nahm so oft dann eine Prise,
fast schien's, es fehle ihm die Kraft,
zu zähmen seine Leidenschaft. —
Doch wer auch einer Lust gefrönt,
der Tod hat sie ihm abgewöhnt:
gebettet in der Erde Schoss,
liegt jeder da bedürfnislos.
Auch unserm Pfarrherrn ging es so,
als seine Seele ihm entfloh.
Damit nun doch der Silberbüchse
auch künftig Lustbarkeit entwüchse —

* Die schon 1949 vom Chronikschreiber in Versform erzählte Begebenheit wurde, ohne poetische Ausschmückung, auf Seite 56 dieses Heimatbuches erwähnt.



und nicht zur Freude bloss der Nase
von irgendeiner fernen Base —
ward von den Erben wohlbedacht,
den Mittwoch-Herren sie vermacht.
Die nahmen alter Freundschaft wegen
das Kleinod mit viel Dank entgegen
und liessen, es noch mehr zu zieren,
kunstvoll den Tag drauf eingravieren,
an dem ihr wackerer Genoss
auf ewig seine Augen schloss;
bestimmten ferner, jederzeit
müsste die Dose, schnupfbereit,
am Mittwochabend rundum gehn
und jedem zur Verfügung stehn.
Fortan ward jeglicher Beschluss
gefasst bei Schnupftabakgenuss.
Der Präsident, amtswürdevoll,
der Schreiber hinterm Protokoll
und überhaupt ein jedermann
nahm gerne eine Prise an.
Ob frohgelaunt die Herren lachten,
dass fast die Fensterscheiben krachten,
ob sie einmal ein Hühnchen rupften:
sie taten's stets, indem sie schnupften.
So kam denn nach des Pfarrers Tode

die Schnupferei erst recht in Mode;
zwar nicht zur Freude all der Frauen,
die oft am Waschtag beim Beschauen
der Taschentücher sahn mit Schrecken
die widerlichsten Tabakflecken,
sich dran die Hände rieben wund,
den Brauch verwünschten, und mit Grund.
Natürlich trug das wenig ein:
man schnupfte dennoch im Verein;
die Weiber mochten wüten, schnauben,
kein Mann liess den Genuss sich rauben;
denn, statt dass man zu Kreuze kroch,
schob Tabak man ins Nasenloch.
Doch eine von den Frauen allen
liess sich das länger nicht gefallen,
ergatterte die Büchs' mit List
und schmiss nach einem Ehezwist
sie samt dem Teufelsnikotin
in blinder Wut weiss Gott wohin.
Natürlich, das ist sonnenklar,
blieb sie nicht liegen, wo sie war.
Bald hatte sie ein Bub entdeckt,
und in den Hosensack gesteckt,
berechnend mit beglückter Miene,
dass sie ihm gut als Schwammbüchs diene,
Und hernach — ach, es ist ein Jammer —
kam sie wohl in die Rumpelkammer. —
Wir aber sind's dem Pfarrherrn schuldig,
dass wir sie suchen gehn geduldig.
Wir haben auch den richt'gen Mann,
der so was wieder finden kann,
sei's auf dem Estrich, sei's im Keller:
es ist kein andrer als Herr Zeller,
des Dorfmuseums Herr Direktor
und Detektiv im Pfahlbau-Sektor.
Er mach' sich nur gleich auf die Füsse,
durchstöb're Winkel und Verliesse
und schaff' uns her im Huidum
das heilige Reliquium.
Das wird ihm auch trotz manchen Tücken
mit Zeit und Weile sicher glücken.
Doch wär' die Mühe für die Katz',
verlören wir aufs neu den Schatz.
Dass dies geschehe nie und nimmer,
die Dose unser bleibe immer,
lasst uns für sie beim Morgengrauen
sofort ein Dorfmuseum bauen!